

Johann Rudolf Ritter von Gersdorff – seine Bedeutung für das österreichische Berg- wesen und seine Bindung an Schladming

Walter Stipperger, Graz



Die Erstveröffentlichung dieses Vortrags bzw. Beitrages erfolgte in Da schau her. Die Kulturzeitschrift aus Österreichs Mitte 24 (2003), Heft 1, S. 6-8. - Die Schriftleitung von res montanarum dankt dem Verein Schloss Trautenfels für die Genehmigung zum Abdruck der genannten Veröffentlichung.

Erste Spur in Schladming: Das Nickelwerk einer Standuhr.

Im Sommer 1957 konnte ich bei Herrn Hans Deubler in Schladming für die Bezirkstopographie eine Standuhr besichtigen, deren Werk aus Nickel vom Bergbau Zinkwand im Schladminger Obertal hergestellt war. (Abb. 1) Die Uhr wurde im Jahre 1835 vom Wiener



Abb. 1: Standuhr mit Werk aus Nickel vom Bergbau Zinkwand im Schladminger Obertal; gefertigt vom Wiener Uhrmachermeister Hans Georg Dobner 1835.

Uhrmachermeister Hans Georg Dobner in Gersdorffs Auftrag gefertigt. Die Signatur Dobners und die Jahreszahl der Herstellung des Werkes befinden sich an der Rückseite der Uhr.

Die näheren Einzelheiten über das Leben und Schicksal des Auftraggebers brachten die Erkenntnis, dass es sich bei Gersdorff um eine Persönlichkeit handelt, die für das österreichische Bergwesen aus der Zeit des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts eine besondere Bedeutung hatte.

Anlässlich einer mineralogischen Fachtagung am Landesmuseum Joanneum in Graz war es mir schon 1957 möglich, im Rahmen eines Referates erstmalig auf die Genealogie und das Lebenswerk Johann Rudolf Ritter von Gersdorffs näher einzugehen.

Herkunft Oberlausitz (Sachsen)

Die Gersdorffs entstammten dem Oberlausitzer Uradel und besaßen bei Quedlinburg ihren Stammsitz, der bereits 1155 urkundlich genannt wird. Der erste namentliche Nachweis eines Familienmitgliedes ist in der Oberlausitz mit „dominus Christianus, advocatus provinciae Gorlicensis dictus des Gerhardisdorf“ mit Datum 25. April 1301 belegbar. (1)

Der Vater Johann Rudolfs, gleichfalls mit Namen Johann Rudolf, war ursprünglich ein reichbegüterter kgl. preußischer Hauptmann. Ein Duell mit tödlichem Ausgang (1776) brachte ihm den Verlust seiner Güter und die Verbannung sowie die Flucht nach Österreich. In dieser Zwangslage sah sich Johann Rudolf v. Gersdorff d. Ä. genötigt, nach einem neuen Wirkungskreis zu suchen. Als k. k. Salinenverwalter in Bochnia (Galizien) fand der ehemals reichbegüterte preußische Offizier eine neue Verdienstmöglichkeit, deren er im Hinblick auf die vorhin geschilderte, etwas stürmische Lebensperiode dringend bedurfte.

Harter Start in Galizien

Am 18. März 1781 wurde ihm in Bochnia ein Sohn geboren, dem er die Namen Johann Rudolf Nepomuk Sebastian gab. Das Kind erblickte unter keineswegs günstigen Auspizien das Licht der Welt, und auch seine erste Schulbildung, die lediglich in dem Besuch der vierklassigen Elementarschule in Wieliczka bestand, ließ nicht ahnen, dass dem kleinen Johann Rudolf ein zunächst harter, bald aber zu größten Erfolgen führender Lebensweg beschieden sei.

Das Fehlen höherer Lehranstalten in Wieliczka hatte zur Folge, dass Johann Rudolf bereits mit zwölf Jahren du-

rch die Vermittlung seines Vaters in der Kanzlei des Salzbergwerkes in Wieliczka als Praktikant eingestellt wurde. Nach zehnmonatiger Dienstzeit erhielt er am 9. Oktober 1793 bereits die Stelle eines Hauptkassendieners mit der täglichen Besoldung von 12 Kreuzern. 1795 erfolgte die Beförderung zum k. k. Materialamtsdiener mit einem jährlichen Gehalt von 100 Gulden, welcher die Ernennung zum dritten k. k. Oberamtskanzellisten im Jahre 1797 folgte. Zum zweiten k. k. Oberamtskanzellisten wurde Gersdorff im Jahre 1800 befördert.

Man erkannte bald seinen Arbeitseifer und seine besonderen geistigen Fähigkeiten, sodass man ihm ein Staatsstipendium in der Höhe von 300 Gulden gewährte. Man gab ihm damit die Möglichkeit, die kgl. ungarische Bergakademie in Schemnitz zu besuchen, um eine Fachausbildung im Berg- und Hüttenwesen zu erlangen. Nach diesen (1802 bis 1806) mit bestem Erfolg absolvierten Studien erteilte man v. Gersdorff die Erlaubnis zur Bereisung aller k. k. Berg- und Hüttenwerke, damit er den vorangegangenen theoretischen nun auch die praktischen Montanstudien anschließen könne.

Rascher Aufstieg und Nickel-Berührung

Am 1. Mai 1809 vermählte sich Gersdorff mit Franziska v. Ostrolutzky, der Tochter eines ungarischen Gutsbesitzers. Der junge Montanist erlebte nun eine Zeit, die ihn von Erfolg zu Erfolg führte. 1815 zum k. k. General-, Land- und Hauptmünzprobierer ernannt, überreichte ihm Johann Wolfgang v. Goethe als Präsident der „Societät für die gesamte Mineralogie zu Jena“ das Diplom der Ehrenmitgliedschaft an dieser Institution. Trotz seiner beruflichen Inanspruchnahme fand J. R. Ritter von Gersdorff immer wieder Zeit für private naturwissenschaftliche Studien, deren Ergebnisse bald allgemeine Beachtung fanden.

Im Jahre 1825 erfolgte die Ernennung v. Gersdorffs zum Wirklichen Hofsekretär der k. k. allgemeinen Hofkammer im Münz- und Bergwesen. In diesem Jahr gelang es ihm, eine neue, vollkommene und weniger kostspielige Goldscheidungsmethode zu erfinden und bei den k. k. Münzämtern einzuführen, wofür er 1829 im Auftrag des Kaisers Franz I. ein Belobigungsdekret erhielt, das gleichzeitig mit der Ernennung v. Gersdorffs zum Wirkl. Hofrat verbunden war. (2)

Die bedeutsamste Erfindung ist aber v. Gersdorff mit dem Verfahren zur reinen Darstellung des bis dahin in Europa wenig bekannten Nickels geglückt. Der eigentliche Anlass, dass sich v. Gersdorff so intensiv mit dem Nickelproblem beschäftigte, war die Erwerbung einer chinesischen Teekiste anlässlich einer Kunstauktion in Wien. Die weißen, silberartigen Beschläge des Kistchens interessierten ihn so sehr, dass er sie einer genauen Prüfung unterzog. Die Analyse ergab, dass es sich um eine Nickel-Legierung handelte (3), (4).

Ehrenvolle Aufträge

Großes Aufsehen machten im Jahre 1843 die von Gersdorff in staatlichem Auftrag durchgeführten erfolgrei-

chen Versuche zur Vervollkommnung der österreichischen Eisenproduktion. Es handelte sich um Experimente zur Gewinnung von Stabeisen und Stahl unmittelbar aus den Erzen mit Umgehung des Hochofenprozesses. Diese Versuche wurden im u.a. Eisenwerk Neuberg an der Mürz durchgeführt. (5)

Von Gersdorff war ein Kenner und Förderer der bildenden Künste und wurde auf Antrag des Kuratoriums der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien von Kaiser Franz I. zum außerordentlichen Rat der Akademie ernannt.

1835 wurde der von Gersdorff angeregte Bau des Hauptmünzamt in Wien durchgeführt. Die Gesamteinrichtung wurde nach seinen Plänen gestaltet, die technischen Entwürfe stammten von Paul Spenger. (6)

Ein ehrenvoller Auftrag wurde v. Gersdorff im Jahre 1840 zuteil. Er wurde zum Lehrer für Erzherzog Stefan, dem nachmaligen Palatin von Ungarn, berufen. Im Rahmen eines dreimonatigen Kurses machte v. Gersdorff den Erzherzog mit dem Montanwesen der Monarchie vertraut und bereiste im Anschluss daran die wichtigsten Bergbauorte Österreich-Ungarns.

Schladming und die Blüte des Nickel-Bergbaues

1832 erwarb v. Gersdorff den aufgelassenen Silber- und Kobaltbergbau Zinkwand im Schladminger Obertal, der nun als Nickelbergbau eine neue Blütezeit erlebte (7). Durch all diese Unternehmungen wurde er zum Begründer der 1834 in Österreich in höchster Blüte stehenden Packfongindustrie. (8)

Schladming verdankt v. Gersdorff den Bau des Bezirksgerichtes, das er im Jahre 1841 als Wohnhaus errichten ließ, nachdem der Ankauf der „Hanglischen oder Innerwegerschen Behausung“ zum Abbruch für den Neubau am 29. Dezember 1840 vorangegangen war. (9) Weiters kaufte er das alte Gewerkenhaus in Schladming am 23. Dezember 1841 vom Bürger Florian Menner (heute im Besitz von Hans Deubler). (10)

Von diesem Zeitpunkt an lebte v. Gersdorff mit Vorliebe in Schladming, denn er hatte nicht nur die obersteirische Landschaft liebgewonnen, sondern benützte auch die Gelegenheit der Nähe des Nickelbergbaues Zinkwand zu wissenschaftlichen Arbeiten. Zu diesem Zwecke richtete er sich im Gewerkenhaus ein eigenes Laboratorium ein.

Im Jahre 1847 erfolgte die Verlegung der Nickelfabrik von Talhof bei Gloggnitz nach Mandling an der steirisch-salzburgischen Landesgrenze. Diese Maßnahme wurde aus betriebstechnischen Gründen durchgeführt, um eine intensivere Arbeitsleistung der Gersdorffschen Nickelwerke zu erzielen, die nun verhältnismäßig nahe an den Zinkwand-Bergbau herangebracht wurden.

Schlechte Zeiten

Als v. Gersdorff sich entschloss, öfter in Schladming zu bleiben, war die wirtschaftliche Lage des Marktes übrigens keineswegs günstig. Durch die Einstellung der

Bergbaubetriebe in den Schladminger Tauern in den vergangenen Jahrzehnten „sank Schladming in Unbedeutsamkeit und Armut“, wie der damalige evangelische Pfarrer Senior Haupter in einem Bericht schrieb. Auch trugen die Franzosenkriege (1797-1814) mit dem folgenden Staatsbankrott und schließlich ein verheerender Marktbrand am 8. Juli 1814 zu fast unlösbaren Schwierigkeiten in der Überwindung der Notlage Schladmings bei.

Pfarrer Haupter schrieb darüber sogar: „Schladmings Bürger waren so verarmt, dass manche ihre Brandstätten nicht mehr ordentlich überbauen, sondern nur einzelne Wohnteile zur Noth renovieren konnten. Noch in den dreißiger Jahren sahen selbst die Häuser auf dem Hauptplatze noch ruinenmäßig und geschwärzt auf den Wanderer nieder.“ Der Nickelbergbau brachte immerhin neuen Mut.

Nachklang

Die ursprüngliche Absicht v. Gersdorffs, seinen Lebensabend in Schladming zu verbringen, ging nicht in Erfüllung, denn er starb im Alter von 68 Jahren in Wien am 30. April 1849.

Wirtschaftliche, aber auch familiäre Gründe waren der Anlass zur Schließung des Zinkwand-Bergbaues einige Jahre nach dem Tod Johann Rudolf Ritter v. Gersdorffs.

Bergdirektor Rudolf Flechner schreibt in der Familienchronik über seinen Großvater: „*Er war ein reichlich spendender Wohltäter, der insbesondere jungen talentierten Menschen zur Seite stand, die mit der Ungunst ihres Schicksals zu kämpfen hatten. Gerade das zeichnete ihn als wirklichen Edelmann aus, daß er sich nicht seiner harten Jugendzeit schämte, sondern vielmehr ihrer eingedenk sich zum Förderer manch jungen Talentes machte.*“

Von seinem einstigen Reichtum künden lediglich schriftliche Aufzeichnungen. Die Schätzung seiner Edelsteinsammlung gab auch nicht das rechte Bild, weil man sie bewusst weit unter dem Wert taxierte. Die Schätzmeister (Juweliere) hofften, eventuell Käufer der Sammlung zu werden. Über das Schicksal sowohl der Kunst- als auch der Edelsteinsammlung ist heute nichts mehr bekannt. (8)

Anmerkungen

- (1) Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser. Teil A, 41. Jg. 1942, S. 173.
- (2) Stmk. Landesarchiv, Spezialarchiv Schladming, Schubert 19, Heft 144.
- (3) Siehe Anm. 2;
- (4) FRISCHAUF J.: Aus den Schladminger Tauern, S. 60, Graz 1892.
- (5) Archiv für Eisenbahnen und die damit verwandten Hilfswissenschaften, Periodische Zeitschrift, Wien 1843.
- (6) Schriftl. Mitteilung des Hauptmünzamt Wien vom 9.X.1957.
- (7) Vgl. auch WEISS A.: Angelo Soliman. „Der hochfürstliche Mohr“ als Gewerke beim Schladminger Kobalterzbergbau. In: Da schau her. Die Kulturzeitschrift aus Österreichs Mitte 24 (2003), Heft 1, S. 3-5
- (8) Packfong = Neusilberartige Legierung aus Kalzium, Nickel und Zink. Im 18. Jh. von China nach Europa eingeführt.
- (9) Grundbuchsamt Schladming, Herrschaft Wolkenstein Amt Hofzins, Urb. Nr. 63 und 64, fol. 41.
- (10) Grundbuchsamt Schladming, Herrschaft Wolkenstein Amt Hofzins, Urb. Nr. 100, fol. 260.

Vortrag bei der Montanhistorischen Fachtagung „Johann Rudolf Ritter von Gersdorff und seine Bedeutung für die Nickelerzeugung im 19. Jahrhundert“, 6.-8. Sept. 2002 in Schladming (Steiermark); Veranstalter: Montanhistorischer Verein für Österreich (Leoben) und Stadtgemeinde Schladming.

Johann Rudolf R. v. Gersdorff und seine Versuche zur Stahlerzeugung aus Eisenerz (direkter Weg) und aus festem Roheisen

Hans Jörg Köstler, Fohnsdorf



Die kaiserlich-königliche Hofkammer im Münz- und Bergwesen zu Wien (Präsident: Karl Friedrich Freiherr Kübek v. Kübau), seinerzeit Österreichs oberste Montanbehörde, betraute 1841 ihren Wirklichen Hofrat Johann Rudolf Ritter von Gersdorff (1781-1849) mit Versuchen zur kostengünstigeren Stahlerzeugung unter bevorzugter Verwendung heimischer

Braunkohle (statt Holzkohle). Allerdings verfügte der als Nickelfachmann hochgeschätzte, bereits sechzigjährige Montanist Gersdorff über keine praktischen Erfahrungen in Eisenmetallurgie. Dies scheint wohl der Grund für die sehr ungewöhnlichen, von Gersdorff entwickelten Methoden zur Stahlerzeugung gewesen zu sein - Verfahrenswege, die in vollständigem Mißerfolg endeten, ohne auch nur Spuren von Betriebsreife oder gar großtechnischer Anwendung zu hinterlassen. Freilich ist diese Ansicht nur dann richtig und berechtigt, wenn man sie auf die Stahlherstellung im konventionellen Sinn beschränkt, aber unrichtig und disqualifizierend, wenn man die Pulvermetallurgie, im besonderen Sinterisen und -stahl, einbezieht.